

Kapitel 1

Hinführung zum Thema der Arbeit

1.1 Einleitung und Überblick über den Aufbau der Arbeit

Im Bereich der evangelischen Kirchen in Deutschland kommt es seit Mitte der 1990er Jahre zu Neugründungen von Ortsgemeinden. Diese neuen Gemeinden entstehen nicht als Resultat des Wachstums gegen den Trend, vielmehr sind die Gemeindefusionen eine Folge sinkender Mitgliederzahlen. Die neuen Ortsgemeinden sind das Ergebnis von Gemeindefusionen. Damit verringert sich die Gesamtzahl der Ortsgemeinden durch Fusions-Neugründungen. Im Bereich der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) beispielsweise, die den Referenzrahmen für diese Arbeit bildet, kam es im Zeitraum von 1996 bis zum August 2017 zu 57 Gemeindefusionen durch Fusionen mit insgesamt 121 beteiligten Kirchengemeinden.¹ Der Vorgang einer Fusion, bei dem sich zwei oder mehrere parochial bestimmte Gemeinden zu einer neuen Parochie zusammenschließen, ist eine mögliche Form der Zusammenarbeit, um auf die zurückgehenden Mitgliederzahlen und die damit verbundenen Kürzungen von Pfarrstellen, weiteren hauptamtlich Mitarbeitenden sowie die Verringerung finanzieller Zuweisungen zur Gebäudeunterhaltung zu reagieren. Dass Fusionen von Kirchengemeinden gleichzeitig auch Neugründungen sind, mag zunächst überraschen, weil Fusionen nicht in erster Linie als Gründungsereignis wahrgenommen werden. Im Gegenteil, Fusionen dürften keine freudig begrüßten Ereignisse im Leben von Kirchengemeinden sein, sondern sie haben vielmehr den Charakter von „Verlusterfahrungen“. Dies gilt in mehrfacher Hinsicht: Die rechtliche Eigenständigkeit der beteiligten Gemeinden geht zugunsten der Fusionsgemeinde verloren; kirchliche Gebäude werden aufgegeben; gewohnte, vertraute und über Jahre hinweg gewachsene Beziehungsgeflechte können in den neuen Strukturen nicht einfach fortgeführt werden. Diese Ereignisse erzeugen nicht selten ein Gefühl von „Heimatlosigkeit“ in den betroffenen Kirchengemeinden. Sind Fusionen einerseits Zusammenschlüsse zu größeren Einheiten, um ein diversifiziertes Angebot kirchengemeindlicher Arbeit zu erhalten und dauerhaft zu gewährleisten, so sind sie andererseits eine Sparmaßnahme, die zugleich ein Anlass ist, über die Zukunft kirchlich genutzter Gebäude nachzudenken

¹ Zur Größenordnung der Gemeindefusionen bezogen auf die Gesamtzahl der Ortsgemeinden innerhalb der EKHN heißt das: Bei einer Gesamtzahl von 1143 Kirchengemeinden im Jahr 2016 sind das etwa 10% aller Gemeinden, die in einem Zeitraum von 20 Jahren fusionierten. Zur Statistik des Jahres 2017 siehe: Kleine Statistik der EKHN; herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vom Referat „Sozialforschung und Statistik“, Darmstadt, Juli 2017. www.ekhn.de/fileadmin/content/ekhn.de/download/publikationen_broschueren/statistik_kleine/kleine_statistik_2017.pdf (letzter Abruf am 1.12.2017).

und darüber hinaus die kirchlichen Strukturen seitens der Kirchenleitungen insgesamt auf den Prüfstand zu stellen. Aus diesen einleitenden Bemerkungen ist bereits ein Spannungsverhältnis ersichtlich, das Gemeindefusionen inhärent ist. Fusionen von Kirchengemeinden sind einerseits eine Reformmaßnahme, die eine Reaktion der Organisation Kirche auf die abnehmenden Gemeindegliederzahlen und auf die damit zurückgehenden Finanzmittel ist. Andererseits greifen Fusionen in gewachsene Gemeindestrukturen ein, stellen vertraute und verlässliche Beziehungsgeflechte in Frage. Darüber hinaus werden im Rahmen von Fusionen signifikante Gebäude, wie z. B. Kirchen und Gemeindehäuser, aufgegeben. Fusionen sind aus diesem Blickwinkel betrachtet emotionale Ereignisse für die Beteiligten, die sich in vielfältigen Übergängen vom Alten (das, was im Zuge einer Fusion aufgegeben werden muss) zum Neuen (das, was in der Fusionsgemeinde zu gestalten ist) bewegen. Veränderungen und Übergänge im Leben einer Kirchengemeinde im Rahmen von Fusionen sind deutungs- und begleitungsbedürftig. Fusionen stellen in dieser Hinsicht eine theologische Herausforderung dar. Mit dieser Arbeit soll eine kasualtheologische Interpretation von Gemeindefusionen als eine Antwort auf die Herausforderungen eingebracht werden. Folgender Aufbau der hier vorgelegten Arbeit soll das leisten:

Im ersten Kapitel markiert eine praktisch-theologische Einordnung von Gemeindefusionen den Einstieg in die Thematik. Im Anschluss daran wird im Anfangskapitel gezeigt, wie sich eine Verortung von Gemeindefusionen in der theologischen Literatur darstellt und wie die Thematik in der vorgelegten Arbeit eingegrenzt wird, um sie bearbeiten zu können. Eine historische Einordnung von Gemeindefusionen zeigt die geschichtliche Dimension des Themas auf, die wiederum durch eine lokale Begrenzung eine Fokussierung vornimmt. Am Ende des ersten Kapitels wird der persönliche Zugang des Autors zum Thema von Gemeindefusionen dargelegt. Die Formulierung einer Leitthese der Arbeit schließt das Kapitel ab.

Im zweiten Kapitel werden verschiedene Sichtweisen im Blick auf die Bedeutung und Zukunft der Ortsgemeinde ebenso wie auf Gemeindefusionen vorgestellt. Dabei wird ersichtlich, dass sich zwei idealtypische Perspektiven auf Gemeinde und Gemeindefusionen gegenüberstehen. Aus der Sicht der Ortsgemeinden sind Fusionen eine Möglichkeit, um ihre Interessen in den Reform- und Spardebatten der vergangenen 25 Jahre zu vertreten und weiterhin in den parochialen Strukturen zu bestehen. Aus der Sicht kirchenleitender Überlegungen bieten Fusionen sowohl die Chance, Finanzmittel einzusparen, als auch über kirchliche Strukturen nachzudenken. Somit werden Gemeindefusionen aus kirchenleitender Perspektive zu einer Anfrage an die dominante Sozialgestalt, für welche die Ortsgemeinde im Kontext der Vergemeinschaftung innerhalb der Kirche nach wie vor steht. Welche ergänzenden oder neuen Formen der Vergemeinschaftung braucht die Kirche neben oder anstatt der parochial bestimmten Ortsgemeinde? Kann den vielfach beschriebenen Krisenphänomenen der Institution Kirche noch ortsgemeindlich begegnet werden oder ist die Sozialgestalt Parochie eine Ursache der Krise und damit möglicherweise

ein Auslaufmodell? Auf diese Fragen gibt es unterschiedliche Antworten im Kontext kirchenleitender und theologisch-wissenschaftlicher Debatten. Ebenso lassen sich unterschiedliche Zielformulierungen für Gemeindefusionen beobachten. Die Metapher von der „Gemeinde als Raum“ erscheint in dieser Situation weiterführend und wird am Ende des zweiten Kapitels zugespitzt auf eine Deutung von Fusionen, welche die neuen Ortsgemeinden als veränderten und dabei sowohl reduzierten als auch erweiterten Raum erkennen lassen.

Im dritten Kapitel erfolgen kasualtheologische Überlegungen hinsichtlich einer Einordnung und Begründung von „Fusionen als Kasualie“. Dazu werden u. a. gegenwärtige Kasualtheorien analysiert, um herauszufinden, ob es dort Anknüpfungspunkte gibt, die auf ein Verständnis von „Fusionen als Kasualie“ hinweisen und übersetzbar sind. Fusionen von Kirchengemeinden sind ein prozesshaftes Geschehen, das sich über einen langen Zeitraum hinzieht. Von der Aufnahme der Fusionsgespräche zwischen den beteiligten Gemeinden, über die Kommunikation und Diskussion eines Zusammenschlusses in den Gruppen und Kreisen der Gemeinden, bis hin zu einer unterschriftsreifen Ausarbeitung eines Fusionsvertrages und der dann folgenden Umsetzung der Vertragsinhalte, vergehen häufig mehr als fünf Jahre. In diesen Zeitraum fallen vielfältige Abschiede und Neuanfänge, die jeweils einer Gestaltung bedürfen. Im dritten Kapitel der Arbeit wird auch nachgezeichnet, wie die Aufgabe von (Kirchen-) Gebäuden, die regelmäßig als Folge von Gemeindefusionen zu beobachten sind und damit in unmittelbarem Zusammenhang von Fusionen stehen, in Entwidmungsgottesdiensten liturgisch-rituell als „Gemeindekasualie“² gestaltet werden. Im Zuge von Gemeindefusionen kommt es darüber hinaus zu Zusammenlegungen von Gruppen und Kreisen (z. B. in der Seniorenarbeit, den kirchlichen Musikgruppen und der Jugendarbeit, ebenso im Leitungsgremium des Kirchenvorstandes). Auch hier werden Abschiede genommen und Neuanfänge inszeniert. In all diesen Situationen ist die „Ortsgemeinde im Übergang“ und befindet sich damit auf der Schwelle von nicht mehr gültigen hin zu neuen Strukturen. Die gegenwärtigen Kasualtheorien definieren die Kasualien als liturgisch-rituelle Gestaltung von Übergängen im Leben eines Individuums. Die Übertragung kasualtheoretischer Implikationen auf die soziale Größe Ortsgemeinde wird für eine kasualtheologische Perspektivierung von Gemeindefusionen am Ende des dritten Kapitels aufgezeigt.

Im vierten Kapitel werden Fusionsgottesdienste analysiert. Die Fusionsgemeinden feiern an der Schwelle vom Alten zum Neuen, von aufgegebenen und gewohnten hin zu neuen und erst noch zu etablierenden Strukturen einen Fusionsgottesdienst. Damit wird der Fusionsgottesdienst zu einem liturgisch-rituellen Geschehen

2 Als „Gemeindekasualie“ wird die Entwidmung in einer Handreichung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) bezeichnet. In: VELKD – Abschied von einem Kirchengebäude; Hannover/München 2006. Im Folgenden zitiert als: VELKD Handreichung. Abruf am 24.04.2017 unter: www.velkd.de/publikationen/download.php?6855456e2fe46a9d49d3d3af4f57443d

auf der Schwelle, in dem die neue Ortsgemeinde im Übergang ansichtig wird. Das Thema des Fusionsgottesdienstes ist die Gemeinde selbst. Sie ist zugleich Objekt und auch Subjekt des Geschehens, sie wird gefeiert und feiert, sie kommt zur Darstellung und stellt sich selbst dar. Darum werden Fusionsgottesdienste analysiert, um herauszuarbeiten, was dort jeweils als die neue Ortsgemeinde zur Darstellung kommt und wie dies geschieht. Hinter diesem Schritt steht die Absicht, ein praktisch-theologisches Verständnis von Gemeindefusionen zu gewinnen, das den Anspruch erhebt, über das Organisationshandeln der Kirche hinaus weitere Aspekte zum Verständnis von Gemeindefusionen einzubringen.

Im fünften Kapitel werden die wesentlichen Ergebnisse einer kasualtheologischen Lesart von Gemeindefusionen in drei Aspekten zusammengefasst – und in gegenwärtige praktisch-theologische Diskurse zurückgespielt.

1.2 Praktisch-theologische Verortung des Themas „Fusionen von Kirchengemeinden in kasualtheologischer Perspektive“

Fusionen von Kirchengemeinden gehören in den Zusammenhang kirchlicher Reformbestrebungen, die in den Struktur- und Organisationsdebatten der evangelischen Großkirchen angesichts gegenwärtiger Herausforderungen diskutiert werden. Die Herausforderungen werden spätestens seit den 1990er Jahren auf kirchenleitender wie theologisch-wissenschaftlicher Ebene als fundamentale Krise der evangelischen Kirche wahrgenommen. Im wissenschaftlichen Kontext ist es vornehmlich die Fachdisziplin der Praktischen Theologie, die, um eine Formulierung Christian Grethleins aufzunehmen, als „eine moderne Krisenwissenschaft“ agiert und sich in ihren Reflexionsbemühungen den jeweiligen Herausforderungen stellt.³ Grethlein führt weiter aus, dass die Praktische Theologie ihre Gegenstände unter dem Gesichtspunkt von Krisen thematisiert, die ihrerseits ein „innovatives Handeln erfordern.“⁴ Drei Krisenzeiten markiert Grethlein, die für die Praktische Theologie als Fach und dessen inhaltliche Bestimmung bedeutsam sind:

1. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts waren es die politischen, sozialen und kulturellen Umwälzungen, die zur Bildung des Faches der Praktischen Theologie führten.⁵
2. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erfolgte eine Neubesinnung der Prak-

3 Grethlein, Christian; *Praktische Theologie*; Berlin/Boston 2012, S. 20ff. Die Überschrift des 1. Kapitels lautet: „Praktische Theologie – eine moderne Krisenwissenschaft“. Ebd., S. 20.

4 Grethlein; *Praktische Theologie*, S. 21.

5 Dazu ausführlicher Grethlein: a. a. O., S. 22–35. Grethlein notiert: „Insgesamt gehen die [...] Vorschläge zur Begründung der Praktischen Theologie von einer krisenhaften Distanz zwischen Theologie und kirchlicher Praxis aus. Sie zu überwinden, ohne aber Praktische Theologie auf eine Anwendungswissenschaft zu reduzieren, ist das zentrale Anliegen der neuen theologischen Disziplin.“ Grethlein; a. a. O., S. 23.

tischen Theologie, die als Herausforderung durch die Moderne gekennzeichnet ist und mit dem Terminus der empirischen Wende zusammengefasst wird. Grethlein hält fest: „Bei den Vorschlägen zur Neuprofilierung Praktischer Theologie dominierte das empirische Interesse.“⁶

3. Seit Ende der 1960er Jahre bis in die Gegenwart hinein sind es die Reformbemühungen auf dem Gebiet der Strukturen evangelischer Kirche, welche die Praktische Theologie herausfordern, auf ihrem Arbeitsgebiet der Kirchentheorie „ihr Selbstverständnis und ihre Arbeitsweise neu zu bestimmen.“⁷

Bemerkenswert ist, dass mit diesen drei Zeiträumen zugleich die wichtigen Epochen benannt sind, die für die Ausbildung, Neugestaltung und Kritik an der Ortskirchengemeinde in ihrer gegenwärtigen Gestalt von entscheidender Bedeutung sind. Dies verdeutlicht ein historischer Abriss über die Strukturreformen in der evangelischen Kirche am Ende dieses Kapitels (vgl. 1.7).

Geht man in die Binnenstruktur der Praktischen Theologie, dann sind Themen wie die Organisationsstruktur der evangelischen Kirche und damit verbundene Reformüberlegungen ein Thema kirchentheoretischer Reflexion. Jan Hermelink beginnt seine kirchentheoretischen Überlegungen – ebenso wie Christian Grethlein – unter der Krisen-Thematik. Im ersten Abschnitt der Kirchentheorie Hermelinks lautet die Überschrift: „Kirchentheorie als Bearbeitung kirchlicher Krisen“.⁸ Hermelink hebt dort hervor, dass seit Mitte der 1990er Jahre „die öffentliche Debatte über die evangelischen Großkirchen ein neues Stadium erreicht“ hat.⁹ Im Unterschied zu den Krisendiskursen seit der Zeit der Aufklärung sieht Hermelink „die sinkenden Einnahmen der Kirchen“ als herausgehobenen Anlass „zu einer umfassenden Problemwahrnehmung“¹⁰, die zu neuartigen Ansätzen der Krisenbearbeitung führt. Daher, so Hermelink weiter, sei die „praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, im Folgenden kurz ‚Kirchentheorie‘ genannt, [...] in besonderer Weise herausgefordert.“¹¹ Zu den Ursachen der Finanzkrise zählt Hermelink die demographische Veränderung in Deutschland, die sich in einer zunehmenden Überalterung der Kirchenmitglieder ausdrückt, ebenso wie steuerpolitische und innerkirchliche Faktoren wie den west-östlichen Finanzausgleich. Hinzu kommt für Hermelink, dass das seit Ende der 1960er Jahre zu beobachtende Absinken der Mitgliedschaftszahlen als bedrohlich anzusehen sei. Ergänzt man Hermelinks Problemwahrnehmung mit den Beobachtungen eines abnehmenden Gottesdienstbesuchs und des rückläufigen Kasualbegehrens, dann führt die Analyse zu einem erheblichen Relevanzverlust der Kirche für die individuelle Lebensfüh-

6 Grethlein; Praktische Theologie, S. 35. Ausführlicher dazu: ebd., S. 35–52.

7 Grethlein; Praktische Theologie, S. 22.

8 Hermelink, Jan; Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011, S. 13.

9 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 13.

10 Hermelink; Kirchliche Organisation, ebd.

11 Hermelink; Kirchliche Organisation, ebd. Mit dieser Krisenbeschreibung des Zeitpunktes „seit Mitte der 1990er Jahre“ hat Hermelink eine „vierte Krisenzeit“ markiert.

rung. Diesen Krisenmomenten korrespondiert nach Hermelink der Eindruck, dass im öffentlichen Leben, wie z. B. in wirtschaftsethischen Debatten und im Bildungssystem, die Bedeutung kirchlicher Positionen schwindet. So ist es gegenwärtig auch weniger die christliche Religion als vielmehr der Islam, dem „derzeit die mediale wie die politische und juristische Aufmerksamkeit gilt.“¹² Die diagnostizierten Krisenmomente und die schwindenden Ressourcen nötigen die „kirchlichen Organisationen zu umfassenden Strukturveränderungen.“¹³ Hermelink benennt u. a. Fusionen als eine kirchliche Organisationsmaßnahme, um den Herausforderungen zu begegnen. Damit hat Hermelink in seinem kirchentheoretischen Entwurf Fusionen von Kirchengemeinden als ein Reformthema in das organisationelle Handeln der Kirche eingezeichnet. Hermelink merkt kritisch an, dass weniger inhaltlich-theologische Reflexionen im Vordergrund der Reformvorschläge stehen, sondern die Debatten zur Kirchenreform „vornehmlich organisationswissenschaftlich geführt“¹⁴ werden. Beispielhaft für solche Reformprogramme nennt Hermelink das Papier „Kirche der Freiheit“ aus dem Jahr 2006, das vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) als Impulspapier in die Reformdebatten eingespielt wurde.¹⁵ Hermelink hält fest, dass häufig Methoden, Modelle und Sprachmuster ökonomischer Theorien, die aus betriebswirtschaftlichen Zusammenhängen stammen, als Deutungsmuster im Vordergrund stehen. „Fachtheologische, auch praktisch-theologische Beiträge spielen dagegen in der gegenwärtigen Debatte eine vergleichsweise geringe Rolle.“¹⁶

Ziel der hier vorgelegten Arbeit ist es, im Hinblick auf Gemeindefusionen einen praktisch-theologischen Beitrag in die Debatten einzubringen. Dabei geht es darum, den Blick über kirchentheoretische Überlegungen hinaus zu erweitern. Es wurde eingangs angedeutet, dass die an einer Fusion beteiligten Kirchengemeinden sich in vielfachen *Übergängen* befinden. Sowohl die Thematisierung als auch die Begleitung und rituelle Gestaltung von Übergängen werden in der Praktischen Theologie innerhalb der Kasualtheorie reflektiert. Davon ausgehend lautet eine erste Fragestellung zur Komposition dieser Arbeit:

Gibt es Anknüpfungspunkte innerhalb gegenwärtiger Kasualtheorien, die es erlauben, kasualtheologische Implikationen auf Gemeindefusionen zu übertragen? Daran anschließend wird gefragt: Welche Faktoren innerhalb des Fusionsgeschehens geben Anlass, um kasualtheologische Einsichten auf Gemeindefusionen zu übertragen? Schließlich rückt die Beobachtung in den Vordergrund, dass zu jeder Fusion die Feier eines Fusionsgottesdienstes gehört und darin, theologisch gesprochen, das gesamte Fusionsgeschehen vor Gott gebracht wird. Daraus ergeben sich weitere Fragestellungen:

12 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 13.

13 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 14.

14 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 15.

15 Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wird das EKD-Impulspapier im Hinblick auf seine Sicht auf Gemeindefusionen analysiert und interpretiert.

16 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 15.

Wie kommen die Kirchengemeinden im Fusionsgottesdienst zur Darstellung? Was wird als Gemeinde im Fusionsgottesdienst ansichtig? Welche Hinweise geben die Fusionsgottesdienste auf eine kasualtheologische Deutung von Gemeindefusionen?

1.3 Kirchenschließungen und Gemeindefusionen

Zum Einsparpotential von Gemeindefusionen gehören vornehmlich kirchliche Gebäude. Ihre wirtschaftliche Vermarktung durch Aufgabe und Verkauf sind als einmalige Einnahmen zu verbuchen. Der Wegfall künftiger Unterhaltskosten entlastet darüber hinaus dauerhaft die kirchlichen Haushalte. Es gibt derzeit wenig empirisch belastbare Untersuchungen darüber, was die Aufgabe eines kirchlichen Gebäudes, insbesondere einer Kirche, aus der Sicht der Gemeindeglieder bedeutet. Eine Ausnahme bildet die kulturanthropologische Studie von Katrin Bauer, die im dritten Kapitel dieser Arbeit dargestellt und in ihrer Bedeutung für Gemeindefusionen analysiert wird.¹⁷ Bauer belegt in ihren Forschungen, dass Kirchenschließungen eine unmittelbare Folge von Gemeindefusionen sind und dass die Aufgabe eines Kirchengebäudes sehr viel mehr Menschen trifft als die sogenannte Gruppe der „kerngemeindlich“ Verbundenen. Eine zweite Ausnahme stellen die Forschungsergebnisse des niederländischen Praktischen Theologen Henk de Roest dar. Er notiert im Zusammenhang seiner Forschungen zu Kirchenschließungen in den Niederlanden:

„Der Entscheid, ein Kirchengebäude zu schließen, ist tatsächlich ein dramatischer Schritt im Leben einer Gemeinde. Die Stimmen von Betroffenen geben einen Eindruck, welche Gefühle im Spiel sind: Für viele Gemeindeglieder ging mit der Schließung auch ein Stück Lebensgeschichte zu Ende [...]. Ein Kirchengebäude ist mehr als ‚Holz und Stein‘. Menschen verbinden es mit wichtigen Momenten ihrer Biografie. Eine Schließung ist darum ein höchst emotionaler Prozess.“¹⁸

Im Zusammenhang des Aufgebens von Kirchen geht es nach den Beobachtungen von de Roest um Emotionen und deren Begleitung in Seelsorge und Gottesdienst. Auf diesen Zusammenhang weist de Roest hin, wenn er schreibt:

„Wir wissen aus einer empirischen Untersuchung, dass der Wert und die Bedeutung der Kirche, die man verlieren wird, umso stärker empfunden werden, je näher der Moment der Schließung kommt. Wir plädieren deshalb für ein bewusstes Trauern. Wenn ein Gebäude abgestoßen wird, geht es nicht nur um das Gebäude an sich,

17 Bauer, Katrin; Gotteshäuser zu verkaufen. Gemeindefusionen, Kirchenschließungen und Kirchenumnutzungen, Münster 2011.

18 de Roest, Henk; Artikel Kirchenschließung. In: Kunz, Ralf/Schlag, Thomas (Hg.), Handbuch für Kirchen und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn, 2014, S. 416.

*sondern um den drohenden Verlust des Zusammenhangs, den dieses Gebäude repräsentierte. [...] Um die Gemeinde auf eine neue Zukunft einzustellen, ist eine sorgfältige Gestaltung des Übergangs anzustreben.*¹⁹

De Roest macht weiterhin darauf aufmerksam, dass beim Loslassen von Orten, die in der eigenen Biographie eine bedeutende Rolle spielen, sowohl die materiellen als auch die immateriellen Aspekte zu beachten sind. Als besonders bedeutsam sieht de Roest die „Praxis des Loslassens“. Sie erfordert eine „bewusste, geplante und explizit benannte Gestaltung des Übergangs“. Dies ist für de Roest eine pastorale Aufgabe, die „sich sowohl in Gruppen- als Individualseelsorge wie auch in entsprechenden Gottesdiensten äußern kann.“²⁰

Für das Thema dieser Arbeit kann festgehalten werden, dass für ein Teilgeschehen innerhalb von Gemeindefusionen, nämlich die Aufgabe von Kirchengebäuden, eine kasualtheoretische Bewältigung bereits thematisiert wird. Einen weiteren Hinweis auf eine kasualtheoretische Lesart im Zusammenhang der Entwidmung von Kirchengebäuden gibt eine Handreichung der VELKD. Dort wird der Terminus der „Gemeindekasualie“ auf den Vorgang einer Kirchenentwidmung angewendet.²¹

Die Beobachtungen sowohl von Katrin Bauer als auch von Henk de Roest, dass Gemeindeglieder mit einem Kirchengebäude ein Stück ihrer Lebensgeschichte verbinden, wird in dieser Arbeit übertragen auf die Ortsgemeinde, die ebenfalls zur Lebensgeschichte der Gemeindeglieder gehört. Somit können auch Gemeindefusionen als ein Einschnitt in die Lebensgeschichte einer Ortsgemeinde gelesen werden. Mit einer Übertragung der Terminologie von Bauer und von de Roest auf Gemeindefusionen erscheinen auch diese als ein „dramatischer Schritt im Leben einer Gemeinde“, als „ein höchst emotionaler Prozess in der Lebensgeschichte“ der Gemeindeglieder.

Dass Gemeindefusionen in der Wahrnehmung der Beteiligten und Betroffenen einen tiefen Einschnitt bedeuten, wird im Verlauf dieser Arbeit, über die hier gezeigte Analogie zu den Forschungsergebnissen von Bauer und de Roest hinaus, aus dem Fusionsprozess selbst weiter belegt.

1.4 Gemeindefusionen in praktisch-theologischer Literatur

Bisher gibt es keine praktisch-theologischen Untersuchungen, die das Thema Gemeindefusionen als eigenen Forschungsgegenstand behandeln. Entweder werden Fusionen als Voraussetzung für die Aufgabe von Kirchengebäuden genannt, so Katrin Bauer, oder es gibt implizite Hinweise auf die Zusammenhänge von Kirchen-

19 de Roest; Kirchenschließung, S. 421f.

20 de Roest; Kirchenschließung, S. 421.

21 VELKD Handreichung, S. 3.

entwicklungen und Gemeindefusionen, so Henk de Roest. Ein eigenes Genre stellt die Beratungsliteratur dar, die von den kirchlichen Organisationsberatungen herausgegeben wird. Im dritten Kapitel der Arbeit wird umfänglich auf diese Gattung eingegangen, deren Schwerpunkt wesensgemäß auf den organisationellen Gesichtspunkten von Fusionen liegt. Die im vorigen Abschnitt angeführten ersten Hinweise einer kasualtheologischen Lesart von Veränderungen im Leben einer Kirchengemeinde gehen über den organisatorischen Rahmen hinaus.

Die Pointe dieser Arbeit besteht also darin, Fusionen als Veränderungen im Leben einer oder mehrerer Kirchengemeinden in den Theorierahmen der Kasualthematik einzuspannen. Eine solche Deutung von Gemeindefusionen ist eine erste praktisch-theologische Untersuchung zum Thema Gemeindefusionen, die über den Rahmen der Organisationsberatung hinausgeht.

Reformüberlegungen im Hinblick auf die Struktur der Kirche sind eine Thematik innerhalb der Kirchentheorie. Jan Hermelink behandelt das Thema Fusionen in seiner Kirchentheorie unter dem Aspekt der Leitung.²² Im Unterabschnitt des „Leitungskapitels“ werden als Leitungspraxis in der Kirche die Formen Entscheidung, Beratung, Projektmanagement und symbolische Aktion benannt. „Leitung betrifft [...] Strukturen und Personen, Programme und Sozialgestalten.“²³ Hermelink hebt hervor, dass Entscheidungen in der Kirche vor allem zwei Gegenstandsbereiche betreffen: „zum Einen die Auswahl von leitenden Personen [...] und zum Anderen grundsätzliche Entscheidungen über Ordnungen, Strukturen oder Programme des kirchlichen Leben.“²⁴ Im Zusammenhang der Entscheidungen über Strukturen benennt Hermelink die „Fusion von Gemeinden“.²⁵ Für diese Strukturentscheidung in der Kirche ist nach Hermelink charakteristisch, dass sie eine Konfliktsituation markiert, „weil hier – anhand der zur Alternative stehenden [...] Strukturen – die nachhaltige Prägung eines kirchlichen Lebensgebietes zum Thema wird.“²⁶ Für die Entscheidung solcher Alternativgestalten, wie sie für Strukturentscheidungen typisch sind, ist es wiederum charakteristisch, dass sie nicht von einzelnen Personen getroffen werden. Im Falle von Gemeindefusionen ist es das kollegiale Leitungsgremium des Kirchenvorstandes/Presbyteriums, das eine konziliare Entscheidung für oder gegen eine Fusion mit einer oder mehreren Gemeinden trifft. Konziliar ist eine Fusionsentscheidung deshalb, weil das Leitungsgremium der Kirchengemeinde darauf ausgerichtet ist, dass alle Gemeindeglieder eine Fusion als eine überzeugende Entscheidung wahrnehmen, akzeptieren und rezipieren. Dieses *erste Kriterium* bringt eine größtmögliche Beteiligung zum Ausdruck, wie es im Begriff des „All-

22 Hermelink; Kirchliche Organisation. Das 5. Kapitel hat die Überschrift „Orientierung: Kirche leiten“, a. a. O., S. 219–301.

23 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 287.

24 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 289.

25 Hermelink; Kirchliche Organisation, ebd.

26 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 289f.

gemeinen Priestertums“ ausgedrückt ist, und „führt de facto zu einer starken Orientierung am Konsens, am innerkirchlichen Ausgleich, an einer Versöhnung der Verschiedenen.“²⁷ An dieses erste Kriterium Hermelinks schließt sachlogisch eine literarische Gattung an, welche die Fusionen von Kirchengemeinden zu einem ihrer Gegenstände macht: die Beratungsliteratur der kirchlichen Gemeinde- und Organisationsberatungen. Diese sind in die Fusionsprozesse als Beratungsinstanz eingebunden, machen Konflikte namhaft, um diese dann unter größtmöglicher Beteiligung der Betroffenen zu beseitigen.²⁸

Als *zweites Kriterium* konziliarer Entscheidungen notiert Hermelink:

*„Konziliare Entscheidungsvollzüge berufen sich auf eine bestimmte religiöse Überzeugung – sie geschehen in dem Glauben, dass der Heilige Geist solche Zusammenkünfte für seine eigenen Zwecke der Versöhnung, Erneuerung und Umgestaltung der Kirche benützen kann, und zwar gerade durch Auseinandersetzungen und Konflikte hindurch.“*²⁹

Aus diesem zweiten Kriterium folgert Hermelink, dass konziliare Grundsatzentscheidungen, die als Wirkung des Heiligen Geistes verstanden werden wollen, einer theologischen Begründung unterliegen. Diese gelte auch für Strukturentscheidungen. Als *drittes Kriterium* hält Hermelink fest, dass konziliare Entscheidungen sich für zukünftiges Wirken des Heiligen Geistes offen halten müssen, sie unterliegen daher „einem eschatologischen Vorbehalt und zugleich dem ganz irdischen Kriterium, jederzeit [...] revidierbar zu sein.“³⁰

Schließlich fasst Hermelink den Abschnitt zur Entscheidung so zusammen, dass nur religiös überzeugende und theologisch reflektierte Entscheidungen eine Chance haben, „das kirchliche Leben auf Dauer und in der Breite zu prägen – auch und gerade dann, wenn dieses Leben in raschem Wandel begriffen ist.“³¹

Die Zuspitzung Hermelinks, dass nur religiös überzeugenden und theologisch reflektierten Entscheidungen eine Prägekraft für das kirchliche Leben zukommt, legt es nahe, auch Gemeindefusionen in diesen Entscheidungskontext zu stellen.

Lediglich ein Beitrag zum Thema Gemeindefusionen ist namhaft zu machen, der über den Zusammenhang kirchentheoretischer und organisationaler Überlegungen hinausweist. Es ist ein Artikel des Schweizer Theologen Hans Strub im „Handbuch

27 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 290.

28 An dieser Stelle bleibt es bei einem erneuten Hinweis auf die Organisationsberatungen der Kirchen, da im dritten Kapitel der Arbeit ausführlicher auf die Gemeinde- und Organisationsberatung im Prozess von Fusionen eingegangen wird.

29 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 289.

30 Hermelink; Kirchliche Organisation, S. 290.

31 Hermelink; Kirchliche Organisation, ebd.